

Faustine Lobo «Wir sind alle Missionare»

Fr. Faustine Lobo ist Priester des Bistums Mangalore an der Südwestküste Indiens. Als junger Priester war er in einer Mission ausserhalb seines Bistums tätig. In Kanada hat er sich für Entwicklungszusammenarbeit spezialisiert. Seit gut fünf Jahren ist er Missio-Direktor von Indien.



Missio: Was bereitet Ihnen als Nationaldirektor von Missio in Indien die grösste Freude in Ihrer Tätigkeit?

Fr. Faustine: Es bereitet mir Freude zu sehen, wenn das, was die Kirche tut, der Evangelisierung dient. Alles was die Kirche tut, muss ihrer Mission dienen. Deshalb müssen die Zentren der Kirche Orte der Evangelisierung werden. Wir müssen dort unsere Arbeit so tun, dass unsere Werte dort spürbar werden und der Verbreitung der Werte von Jesus Christus dienen. Eine Institution der Kirche darf niemals einfach kommerziell werden oder nur dem Ansehen der Kirche dienen. Die Liebe für die Armen und die Menschen am Rand muss immer spürbar sein. Durch unseren Dienst soll der Welt Jesus Christus verkündet werden. Deshalb hat Missio eine wichtige Rolle, indem sie diesen missionarischen Eifer weckt. Zu sehen, dass mehr und mehr Menschen ihre Aufgabe mit einem missionarischen Eifer tun, das ist meine Freude.

Wo sehen Sie die Grenzen zwischen Humanismus und Evangelisierung?

Das ist eine sehr gute Frage. Ich verwende zur Antwort oft die Antwort von Mutter Teresa. Sie widmete sich ja den Ärmsten auf den Strassen, den Kranken und jenen, die von allen verlassen wurden. Sie war einmal damit beschäftigt, die Wunden eines leprakranken Menschen zu waschen. Sie tat das sehr sorgfältig, trotz des grossen Gestanks, den solche Wunden verbreiten. Da kam ein reicher Mann zu ihr und sagte, so etwas würde er nicht für 10'000 Rupien tun. Mutter Teresa entgegnete ihm, dass sie das nicht einmal für eine Million Rupien tun würde. Sie würde es jedoch für den Himmel tun. «Gott liebt mich!» – und für Ihn täte sie diese Arbeit. Die Motivation für ihr Handeln war nicht Geld oder sonst etwas, ihre Motivation war Gott.

Dahinter steht Jesu Wort «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40). Mutter Teresa tat es, als wäre der Leprakranke Jesus selbst. Wir dienen Gott im Bruder und in der Schwester in der Not.

Und worin sehen Sie die Herausforderungen als Nationaldirektor?

Als ich diese Aufgabe übernahm, war ich überhaupt kein Experte in Sachen Mission oder gar Missiologie. Meine Leidenschaft ist die Entwicklungszusammenarbeit. Darin habe ich auch eine gewisse Expertise. Ich war also anfangs nicht geeignet für diese Arbeit. Doch von Tag zu Tag lernte ich dazu. Gleichzeitig versuchte ich, andere dazu zu inspirieren, in ihrer Aufgabe die Verantwortung für die Mission zu erkennen. Alle sind wir Missionarinnen und Missionare. Das ist der Fokus. Ich habe auch einige Veränderungen gesehen. Menschen haben entdeckt, dass sie hier eine Mission haben. Ich sehe also meine Aufgabe darin, ein Missionar zu werden und andere zu inspirieren, solche zu werden.

Worin sehen sie den Beitrag der indischen Kirche an die Weltkirche?

Den Beitrag der indischen Kirche sehe ich darin, dass sie die Weltkirche dazu anhält spirituell zu sein. Spiritualität ist fundamental in Indien. Für alle. Es ist leicht, an irgendeinen Gott zu glauben. Indien ist als Ganzes spirituell. Das ist hilfreich. Das Gottesbild kann dabei sehr unterschiedlich sein.

Grundsätzlich sind Hindus sehr entgegenkommend. Ihre Religion an sich ist entgegenkommend. Sie kennt ein Pantheon an Gottheiten. Wenn man Jesus Christus anbietet, dann trifft man auf keinen Widerstand oder Hass. Man kann sich deshalb gut mit den Menschen über Religion unterhalten. Es gibt 16'000 Gottheiten. Niemand kann alle kennen. Der Einstieg ist deshalb einfach. Zusammenfassend kann man sagen: Indien kann ihre grundsätzliche Offenheit für Spiritualität anbieten. Sie bietet zweitens der Kirche heute viele Missionarinnen und Missionare an. Das sehen sie zum Beispiel an der Diözese Mangalore und ihrem Engagement in Bidhar, im Norden von Karnataka. Die Diözese hat diese Mission übernommen und mit Personal und Ressourcen versehen, so dass dort heute eine eigene Diözese entstanden ist. Vielleicht wird diese Diözese schon bald selber Missionare und Missionarinnen über ihre Grenzen hinaustragen.

Besten Dank für das Gespräch.

Freiburg, 11. Juli 2017
Zeichen: 4324